

Im Herzen des Sturms: **Martin Niemö**

Nur selten wächst ein Mensch über den Geist seiner Zeit hinaus. Martin Niemöller war ein solcher Mensch.

Pastor Martin Niemöller (1892–1984) – dies war einst in christlichen Kreisen fast ein Zauberwort. Heute dagegen ist Niemöller – der früher in seinem Land und darüber hinaus eine Legende war – anscheinend beinahe vergessen. Dabei widmete ihm der fast heiliggesprochene Theologe Dietrich Bonhoeffer 1937 sein klassisches Grundlagenwerk Nachfolge. Ein englischer Bischof beschrieb ihn als warmherzig und humorvoll,



Martin Niemöller mit seiner Else, 1947

beseelt vom Geist christlicher Freundschaft. Er war ein Mann mit vielen Facetten: U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg; Träger des Ordens „Pour le mérite“; wortgewaltiger und motivierender Pastor; hochkarätiger Schriftsteller und vor allem ein lebendes Symbol christlichen Widerstandes gegen das Dritte Reich. Als jemand, der im KZ gesessen hatte und befreit worden war, tat er später

unerschrocken und ohne Rücksicht auf Parteiengunst seine Meinung kund. Am Ende – als überzeugter Pazifist – war er fast so etwas wie das christliche Gewissen Deutschlands.

Patriot und Pastorensohn

Niemöllers mittlere Lebensphase fiel mit Deutschlands dunkelster Zeit, dem Nazi-Reich, zusammen. Acht der zwölf Jahre des Hitlerreichs verbrachte er hinter Gittern. Eingekerkert wurde er wegen seiner entschiedenen Opposition gegen die Versuche der Staatsmacht, die deutschen evangelischen Kirchen gleichzuschalten. Niemöller hat Hitler tatsächlich einmal Auge in Auge gegenübergestanden und konnte ihn abtaxieren. Seine Überzeugung, dass das christliche Evangelium in Deutschland in den 30er Jahren zerstört werden sollte, brachte ihn dazu, die Grundlagen seines Glaubens zu prüfen und zu hinterfragen – der Anfang einer raren Pilgerfahrt, einer Glaubensreise, die ihn am Ende wegführte vom extremen Nationalismus, gemäßigt antisemitischen und Antikatholizismus.

Sein ungewöhnlich erfülltes Leben verbrachte er mitten in den Stürmen des bewegten 20. Jahrhunderts.

Martin Niemöller war der zweite Sohn eines Pastors der lutherischen Kirche in Lippstadt (Westfalen). Er stammte aus einer erdverbundenen Familie, die eher calvinistisch als lutherisch dachte. Lutheraner folgen im Prinzip der Luther'schen Lehre, den Staat fast um jeden Preis zu unterstützen; Calvinisten rufen die Heiligen dazu auf, „in der Welt zu arbeiten“ und sie zu verändern, wo immer möglich. Martin Niemöller erinnerte sich gut an seine Familienbibel – reich illustriert, fast einen Meter breit und einen Meter hoch, voller Stahlstiche. Die biblischen Geschichten aus Jesu Leben nahmen den Knaben derart gefangen, dass ihm Jesus zeitlebens als enger Freund erschien. Der junge Niemöller fühlte sich zum Werk des sozialen Evangeliums hingezogen – der aktivistischen Theologie, die



die soziale Not der industriellen Revolution in Deutschland zu lindern trachtete. Diese „Innere Mission“, die auch auf eine spirituelle Erneuerung der Nationen hinarbeitete, gewann noch mehr Einfluss auf ihn, als sein Vater eine Seelsorgerstelle in Elberfeld am Südrand des Ruhrgebiets antrat. Häufig musste man damals für Gemeindemitglieder beten, die an Tuberkulose und anderen Krankheiten starben.

Eine Reise nach England 1908 überzeugte den 16-Jährigen jedoch, zur Kriegsmarine zu gehen. 1910 leistete Niemöller im Marinehafen Kiel seinen Treueid auf Kaiser Wilhelm II. und begann eine anstrengende Ausbildung auf See. Die U-Boot-Waffe, die 1914–1918 auf deutscher Seite eine immer wichtigere Rolle spielen sollte, reizte den Tatmenschen in ihm. Als Torpedo-Offizier auf U 151 machte er die längste ununterbrochene Feindfahrt mit, die ein deutsches Unterseeboot je un-

Die Kernfrage: Wer ist Herr, der Kaiser oder Christus?

ller



Neil Earle



Martin-Niemöller-Haus, Berlin-Dahlem

ternahm. Niemöller betrachtete es später als großen Glücksfall, den Krieg überlebt zu haben. Von den 300 aktiven U-Booten der deutschen Kriegsmarine sind 199 nicht heimgekehrt.

Als Träger des Ordens „Pour le mérite“ und tief desillusionierter Patriot kehrte Niemöller aus dem Krieg zurück. Er betrauerte, dass Deutschlands herrliche Hochseeflotte, Wilhelms „schimmernde Wehr“, kapitulieren musste. Er weigerte sich, sein U-Boot in britische Hände zu übergeben. Diese Verbitterung machte ihn anfällig für rechts-extreme paramilitärische Organisationen, die offen gegen die Kommunisten kämpften, die im Nachkriegschaos die Macht an sich zu reißen suchten. Dennoch hatte der Krieg ihn nachdenklich gemacht, Zweifel in ihm geweckt. „Gibt es denn nirgendwo Frieden?“, fragt er in seinen Erinnerungen Vom U-Boot zur Kanzel (1934). Welche

Antwort gab es auf die großen Fragen nach dem Lebenssinn, nach dem Kosmos, nach Gott?

Bald rief das evangelische Seelsorgeramt. Niemöller begann einen langen und harten Kampf: Theologiestudium, während er eine Frau und eine wachsende Familie von sieben Kindern zu versorgen hatte. Obschon hochintelligent, hatte er wenig Begabung für wolkenige Theologie und empfand die akademische Tretmühle als notwendiges Übel. Kein Zweifel bestand jedoch, dass er sich mit seinem schwungvollen Gottvertrauen und lebhaften Temperament ideal als Pastor eignete. Nach seiner Ordination am 19. Juni 1924 bekam Niemöller eine Geschäftsführerstelle der Inneren Mission in Münster angeboten. Die Arbeit in der Wohlfahrtspflege jedoch fand er nicht so befriedigend wie die vollzeitliche Seelsorge. Deshalb wechselte er 1931 auf eine Pfarrerstelle im wohlhabenden Berliner Stadtteil Dahlem. Dunkle Wolken zogen am Horizont herauf, eine schicksalhafte Zeit brach für Niemöller an. Durch die deutsche Hauptstadt dröhnten die Stiefelritte der Marschkolonnen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, geführt vom charismatischen Redner Adolf Hitler. Knapp zwei Jahre später war Hitler deutscher Reichskanzler, und Niemöllers Leben änderte sich radikal.

Kirchenkampf

Wie Niemöller hatte auch Hitler im Krieg gekämpft und das Eisene Kreuz („EK“) erworben. Niemöller, vom Antisemitismus seiner Generation nicht ganz unberührt geblieben, begrüßte Hitler anfangs als den idealen Mann zur Wiederherstellung des erschütterten deutschen Nationalstolzes. Noch 1933 bezeichnete er die Nazis als Erneuerungsbewegung, die in christlicher Ethik fuße. Diese Illusion wurde ihm bald genommen. Als die neue Regierung an die Gleichschaltung der Kirchen ging, sah Niemöller unter deutschen Protestanten schändliche Machtgier erwachen. Die neue rassistische Theologie, die

„Volk und Rasse“ zu Zentralbegriffen der Schrift und Schöpfungslehre machte, lehnte er scharf ab. Bald schloss sich Niemöller einer Gruppe von Pfarrern an, die gegen die neue, im Entstehen begriffene Staatskirche protestierte. Der damals in Deutschland lehrende Schweizer Theologe Karl Barth stellte sich radikal gegen die Doktrin, der Nationalismus stelle „eine zweite Quelle göttlicher Offenbarung“ dar. Bald wurden Barth und Niemöller Freunde – Barth der Ideengeber und Niemöller der praktische Organisator. Jüdische Historiker wie Daniel Goldhagen kritisieren Niemöller für seine frühen nazifreundlichen und antisemitischen Haltungen und dafür, dass er die losbrechende Judenverfolgung fast völlig ignoriert habe, aber das ist wohl nur zum Teil wahr. Schon bald polemisierte Niemöller gegen den Machtmissbrauch des Naziregimes in der Kirchenpolitik. Er forderte eine auf dem Gotteswort gründende, von staatlicher Einmischung freie Kirche. Die Kernfrage stand ihm klar vor Augen: Wer ist Herr, der Kaiser oder Christus? Existentielle Auseinandersetzungen standen bevor, in Deutschland und in den Kirchen.

Wer ist Herr?

Am 7. April 1933 trat ein Gesetz in Kraft, das alle „Nichtarier“ aus dem Staatsdienst ausschloss (sog. „Arierparagraph“ des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“). Am 21. September 1933 schickte Niemöller ein Rundschreiben an 2000 Pfarrer und forderte sie auf, dem neu gegründeten „Pfarrernotbund“ beizutreten. Dieser Bund sollte ein Hauptbollwerk gegen die Gleichschaltung der Kirchen werden. Niemöller verpflichtete die Pfarrer zur alleinigen Bindung an die Bibel und die reformatorischen Bekenntnisse sowie zum Widerstand gegen den Arierparagraphen, der widerrechtlich auch in der Kirche angewandt werde.

Am 4. Januar 1934 erließen die staatlich geförderten „Deutschen Christen“ ein Dekret, das jeden Pfarrer, der mit der neuen Kirchenstruktur nicht einverstanden war, seines Amtes enthob. Der Widerstand Niemöllers und anderer Pfarrer führte am 25. Januar 1934 zu einem bemerkenswerten Ereignis – zu einer Audienz bei Hitler höchstpersönlich. Anfangs ängstigte sich Niemöller, als Hitler zu einer seiner berühmten Schimpfkanonaden ansetzte. „Ich dachte, lieber Gott, lass ihn aufhören“, erinnerte er sich später. Dann ertönte draußen ein Automotor, und der Kanzler lamentierte: „Jedesmal, wenn ich die Reichskanzlei mit meinem Wagen verlasse, bin ich

In diesem Augenblick fiel alle Angst von Niemöller ab

mir bewusst, dass jemand einen Revolver ergreifen und mich erschießen könnte.“ In diesem Augenblick fiel alle Angst von Niemöller ab. Er dachte: „Jetzt hast du dich ver-raten. Wenn er mehr Angst hat als ich, dann kann ich ihm getrost entgegentreten.“ Beim Abschied sagte Niemöller mutig zu Hitler: „Als Christen und Kirchenmänner tragen auch wir für das deutsche Volk eine von Gott auferlegte Verantwortung.“ Hitler sagte nichts. Daheim fragte Martins Frau Ilse, ob Hitler ein großer Mann sei. „Er ist ein großer Feigling“, erwiderte Niemöller. Aber er wusste: Nun waren die Fronten abgesteckt.

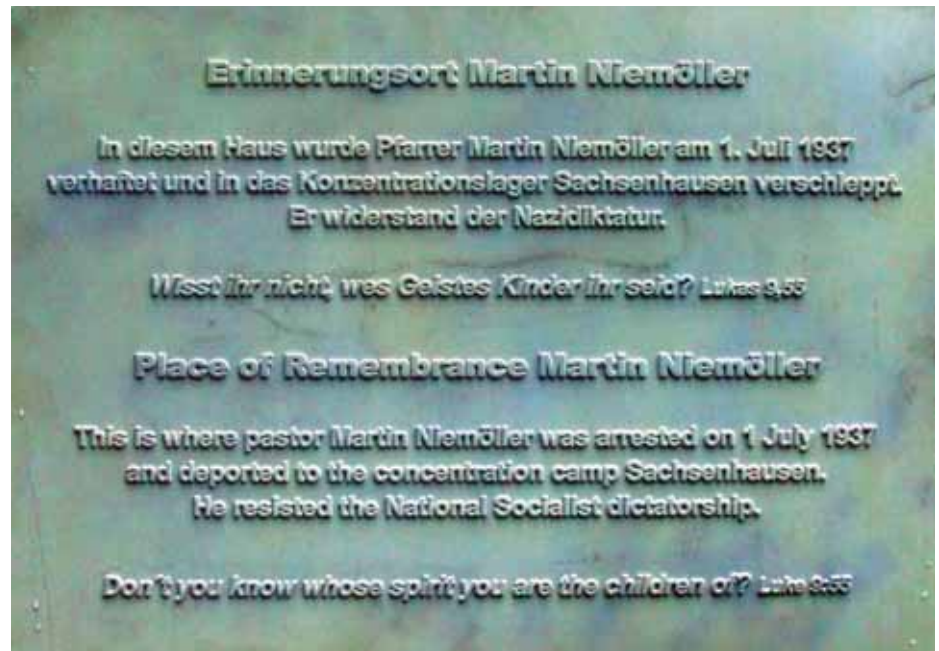
Die Bekennende Kirche

Mit dem Pfarrernotbund im Rücken verfassten Niemöller und andere Pastoren zusammen mit Karl Barth die berühmte „Barmer Theologische Erklärung“ von 1934. Christus, wie er in der Schrift offenbart sei, stelle das alleinige Gotteswort dar, dem der Christ trauen und folgen müsse, im Leben und im Tod; das Führerprinzip wurde scharf abgelehnt als Irrlehre. Außerhalb der christlichen Offenbarung dürfe sich die Kirche an keinen Mächten und Gewalten orientieren und dürfe sich ihnen nicht beugen. Genau diese Haltung vertraten die „Deutschen Christen“, die die Nazis zur Staatskirche aufzubauen suchten. Drei Jahre lang agitierte Niemöller in ganz Deutschland unerschrocken gegen die „frommen Lügen“ eines neuen Heidentums, das sich in der Kirche breitmachte. Mehr als drei Jahre verbrachte er damit, „die Christenheit zum Quell ihrer alten Kraft zurückzurufen.“ Dann wurde er am 1. Juli 1937 zum sechsten Mal verhaftet. Diesmal sollte er acht Jahre lang eingekerkert bleiben. Auf dem Wege zu seinem Gerichtsprozess im Februar 1938 schöpfte er neuen Mut, als ein Gefängniswärter, der ihn begleitete, Psalm 18,10 zitierte: „Der Name des Herrn ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt.“ Es wirkte wie ein Wort aus der Höhe.

Seinem Biografen Jensen zufolge wurde Niemöllers erfolgreiche Verteidigung von Hitler selbst – gegen die Einwände seines gesamten Kabinetts – vom Tisch gewischt. „Dieser Mensch ist mein persönlicher Gefangener, und damit Schluss“, soll er geschrieben haben. Vier Jahre Einzelhaft musste Niemöller nun erdulden, zunächst im KZ Sachsenhausen. Gelegentlich durfte ihn seine Frau besuchen. Sein Fall schlug weltweit Wellen. Der Erzbischof von Canterbury und mehrere skandinavische Bischöfe setzten sich für

seine Freilassung ein. In einem Brief an die Londoner Times forderten auch sechs ehemalige Admiräle der Royal Navy seine Freilassung. Stattdessen wurde er ins gefürchtete KZ Dachau verlegt. Hier schien Endstation zu sein, und Niemöller war drauf und dran, allen Mut sinken zu lassen. Trost fand er bei drei katholischen Geistlichen, die seine Mitgefangenen waren. Eine Zeit lang erwog er den Übertritt zum Katholizismus. Im Dezember 1944 gab er der Bitte mehrerer protes-

Ersten Anstoß erregte er dadurch, dass er bald nach seiner Befreiung durch amerikanische Soldaten 1945 dagegen Einspruch erhob, dass die proamerikanische deutsche Regierung ausnahmslos jeden aus dem Staatsdienst entlassen wollte, der Nazi war. Er kannte viele, die die Uniform getragen hatten und zu einem Umdenken bereit waren. In der Frage der westdeutschen Wiederbewaffnung bezog er leidenschaftlich Stellung gegen die neue Bundesrepublik und beharrte



tantischer Mitgefangener statt und zelebrierte für sie einen Abendmahlsgottesdienst.

Umstrittene Lichtgestalt

Dass Niemöller bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 darum ersuchte, in der deutschen Kriegsmarine zu dienen, enttäuschte viele, die ihn als christliche Lichtgestalt sahen. Zusammen mit seinen frühen nazifreundlichen Äußerungen und seiner scheinbar unbeteiligten Haltung in der Judenfrage machte ihn dies zu einer umstrittenen Gestalt. Niemöller blieb – wie stets – seinen Anschauungen treu. Da drei seiner Söhne bereits für Deutschland kämpften (einer fiel später an der russischen Front) und er eine Wiederkehr von 1918 fürchtete, fühlte er sich gezwungen, das Gesuch zu stellen. Es wurde von Generalfeldmarschall Keitel persönlich abgelehnt. Solche Kontroversen begleiteten Pfarrer Niemöller bis ans Ende seiner Tage. Auch in der Nachkriegszeit, während der schwierigen Phase der neuen Selbstfindung Deutschlands, blieb er ein Mann, der sich einmischte.

darauf, dass die frisch gekräftigten deutschen Kirchen im aufflammenden kalten Krieg ausgleichend zwischen Ost und West wirken sollten. Nichts erzürnte ihn mehr als das Wettrüsten und der gefühlte Verrat an den Christen hinter dem Eisernen Vorhang. Immer mehr wurde er zu einem radikalen Pazifisten. 1967 reiste er mit einer Kirchendelegation nach Nordvietnam zu Ho Chi Minh. Seinen Grundprinzipien blieb er – auch gegen politische Vernunft – treu. Vielleicht hat Niemöllers Unverblümtheit dazu beigetragen, dass er heute fast vergessen ist. Aber wahrscheinlich wird im wiedervereinigten Deutschland, das er in seinen Predigten herbeisehnte, sein Ansehen wieder steigen. Er hat ein reiches Erbe hinterlassen. Mit den Worten des anglikanischen Bischofs George Bell: „Er war ein Mann großer Leidenschaft und sehr großen Glaubens ... er hat gesagt, Glaube sei stärker als Organisation.“ Niemöllers Leben hat es selbst immer und immer wieder bewiesen: Die Waffen des Geistes können ungeheure Macht entfalten. □

Niemöller blieb – wie stets – seinen Anschauungen treu